



NUR EIN KLEINER AUFKLEBER VERRÄT, worum es sich bei dem geheimnisvollen Ding handelt: Es ist eine Sonde des Bundesamts für Strahlenschutz. Sie gehört zu einem Überwachungsnetz, das die „radiologische Lage“ in Deutschland überwacht. Gamshursts Ortsvorsteher Hans Jürgen Morgenstern ahnte bisher nichts von dem wichtigen Gerät in seinem Stadtteil.

Foto: Gabriel

Stichwort

Strahlenmessung

Bereits in den frühen 70er Jahren stellte das damalige Bundesamt für Zivilschutz (seit 1997 heißt es Bundesamt für Strahlenschutz) Sonden zur Messung radioaktiver Strahlung auf. Allerdings gab es bis zum Atomunglück von Tschernobyl im Jahr 1986 keine systematischen Messungen. Dies wurde noch im selben Jahr mit dem Strahlenschutzvorsorgegesetz geändert, das die Grundlage für das „Integrierte Mess- und Informationssystem zur Umweltradioaktivität“ – kurz IMIS – ist.

In Deutschland stehen rund 1 800 Sonden, eine davon in Gamshurst. Sie haben zwei Geiger-Müller-Zählrohre, die nach dem Prinzip eines Geigerzählers die Gamma-Ortsdosisleistung (ODL) messen. Damit ist die natürliche Strahlenexposition gemeint, die von außen auf den Menschen einwirkt. Sie setzt sich aus der terrestrischen und der kosmischen Strahlung zusammen. Die ODL wird in Mikrosievert pro Stunde angegeben.

Die IMIS-Sonden messen vor allem die Strahlung, die vom Boden stammt. Die Radioaktivität der Atmosphäre wird bereits seit 1955 vom Deutschen Wetterdienst (DWD) mit einem eigenen Messnetz von 48 Stationen überwacht. Die Daten beider Netze fließen beim Bundesamt für Strahlenschutz zusammen.

Die natürliche Strahlenbelastung liegt in Deutschland bei etwa 0,2 Mikrosievert pro Stunde. Die Sonde in Gamshurst hat in den vergangenen drei Monaten Werte um 0,1 Mikrosievert pro Stunde gemessen. Sie sind unter <http://odlinfo.bfs.de> einsehbar.

shu

Unscheinbarer Pfahl mit großer Bedeutung

Sonde bei der Gamshurster Sporthalle misst seit 1989 täglich die radioaktive Strahlung in der Umgebung

Von unserem Redaktionsmitglied
Swantje Huse

Achern-Gamshurst. Eine graue Stange, etwa einen Meter hoch. Darauf ein halb so großer Zylinder. Ebenfalls grau. Völlig unscheinbar steht das Ding auf dem Rasen neben der Sporthalle in Gamshurst. So unscheinbar, dass Ortsvorsteher Hans Jürgen Morgenstern bisher immer dachte, das Teil gehöre zu den unterirdischen Heizöltanks der Sporthalle. Das dem nicht so ist, verrät ein quietschgelber Aufkleber auf dem Zylinder des rätselhaften Stängleins: „Sonde zur Messung der Umweltradioaktivität“ steht da. Und: „Bundesamt für Strahlenschutz“.

Unscheinbar, aber wichtig – vor allem jetzt, wo sich in Japan eine Atomkatastrophe anzubahnen droht. Denn die kleine Sonde ist Teil eines ganzen Netzwerks von 1 800 Messgeräten, die das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) über ganz Deutschland verteilt hat und

das auf den Namen „IMIS“ (Integrierte Mess- und Informationssystem zur Umweltradioaktivität) getauft ist. Es ist dafür da, die „radiologische Lage in der Bundesrepublik“ zu messen und Alarm zu schlagen, falls sich die Werte plötzlich außerhalb des Normalbereichs bewegen (siehe Stichwort). Nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl war dies beispielsweise der Fall.

Damals stand die Acherner Sonde allerdings noch nicht. Sie wurde erst drei Jahre später, 1989, aufgebaut und sendet seitdem zuverlässig ihre Messergebnisse. „Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals ungewöhnliche Daten aus Achern empfangen zu haben“, erklärt Harry Doll. Seit 1997 ist er der Leiter der Messnetzzentrale in Freiburg und damit zuständig für sämtliche Sonden in Baden-Württemberg, das südliche Rheinland-Pfalz und halb Hessen.

„Die Auswertung der Daten machen wir nicht von Hand“, so Doll. Das sei gar nicht zu leisten. Allein in seinem Bereich stehen rund

300 Sonden, die ihre Messdaten – je nach technischem Stand – mindestens alle acht Stunden, teilweise sogar im Zehnminutentakt, nach Freiburg übermitteln. Einmal täglich sichten er und sein Team die Daten – und immer dann, wenn Alarm ausgelöst wird.

Ein beunruhigendes Wort: Alarm. Es lässt an leblose Landschaften denken und an Menschen, die vor der unsichtbaren Gefahr aus „der Wolke“ fliehen. Doch damit hat der Alarm, der bei Sondenwächter Doll eingeht, glücklicherweise meist nichts zu tun. „Es kann schon ausreichen, dass in unmittelbarer Umgebung Natursteine oder Granitplatten verlegt wurden“, beruhigt er. Denn sie enthalten, wie auch der Boden, natürliche radioaktive Stoffe, die permanent freigesetzt werden. „Stellen wir solche Veränderungen fest, dann nehmen wir Kontakt zu unserem lokalen Ansprechpartner auf und fragen erstmal nach, ob sich im Umfeld der Sonde etwas verändert hat.“ Meist entpuppten sich tatsächlich Baustellen als

Auslöser der Strahlenerhöhung – die dann auch schnell wieder auf den Normalwert absinke. „Richtig unruhig werden wir erst, wenn der Strahlenwert um den Faktor 1 000 erhöht ist“, so Doll. Steine können dann nicht mehr verantwortlich sein.

In Achern ist Dolls Ansprechpartner der Hausmeister der Sporthalle, von der die Messwerte verschickt werden. Und auch wenn sich Doll an keinen Alarm aus Achern erinnern kann, so gab es dennoch einen: Schuld war der Hallenumbau vor einem Dreivierteljahr. „Da ist die Telefonleitung ausgefallen, über die die Daten übertragen werden“, berichtet Ortsvorsteher Hans Jürgen Morgenstern. Nun, da er von der Sonde in seiner Zuständigkeit weiß, will er soviel wie möglich über sie zusammentragen. „Damals“, so hat er in Erfahrung gebracht, „ist sofort ein Anruf aus Freiburg beim Hausmeister eingegangen.“ Was denn da los sei, habe man wissen wollen. Erfreulicherweise lautete die Antwort ganz schlicht: Nichts.